Huldigungen, Geister und ein Schnarcher

Auftakt zur „styriarte“ mit Fux-Werken

Festspiele. Eigentlich wollte man seitens der „styriarte“ auch dieses Jahr den vor zwei Jahren begonnenen Opern-Zyklus von Johann Joseph Fux fortsetzen, und zwar szenisch. Nach „Julo Ascanio, Re d' Alba“ (2018) und „Dafne in Lauro“ (2019) wäre heuer eine weitere Rarität des steirischen Barockkomponisten, „Geschenke der Nacht“ („Gli Ossequi della Notte“), geplant gewesen. Weitere drei Fux-Opern werden in den nächsten Jahren erklingen.

Querschnitt

Allein, durch die Pandemie kam alles anders. Und so präsentierte man heuer zur Eröffnung der Steirischen Festspiele nur einen konzertanten Querschnitt dieser Kostbarkeit. Diese 1709 im Garten der kaiserlichen Favorita in Wien mit ungeheurem Aufwand uraufgeführten Nachtoper von Fux war ein Geschenk von Kaiser Joseph I. zum Namenstag seiner Gemahlin Amalie Wilhelmine.

Dabei wurde die Nacht selbst zum Thema dieses Bühnenwerks: Und so steigt „La Notte“ (Maria Ladurner mit reinem, koloraturensicherem Sopran) selbst vom Himmel herab, um der Kaiserin zu huldigen. Sie kommt jedoch nicht allein, in ihrem Gefolge taucht neben anderen auch „Il sonno“ der Schlaf (Valerio Contaldo mit tenoralem Schmelz) auf. Die Nacht ist jedoch nicht gekommen, um den Menschen Schlaf zu bringen, sondern im Gegenteil um mit Pauken und Trompeten ein lautes Lob zu singen.

Dieses und das weitere Feuerwerk an brillanten Einfällen von Fux wurden vom styriarte Festspiel-Orchester unter Alfredo Bernardini teils von der Oboe aus, mit Stilsicherheit, Frische und Drive musiziert.

Eingeflochten in die Aufführung wurden zwei Instrumentalkonzerte: Fux schildert in „Süßigkeiten und Bitternisse der Nacht!“ Geschichten von Gespenstern, u. a. auch von einem Schnarcher, köstlich imitiert vom Kontrabass. In Antonio Vivaldis Konzert „La Notte“, wird Ähnliches erzählt. Hier zeigte Marcello Gatti als Solist auf seiner Traversflöte viel Virtuosität, aber zu wenig Präsenz.

Uraufführung

Zuvor erklang die Uraufführung einer Mini-Oper „Die Musen von Parnass“ für sechs schrill kostümierte, intonationssichere, mit Stimmgabeln ausgestattete Musen, mit Texten (Thomas Höft), die dezent auf das Konfliktfeld zwischen Politik und Kunst anspielten. Und feiner, mäßig moderner Musik von Flora Geißelbrecht (Leitung: Raimonda Skabeikaitė), die zwischen die Eröffnungsreden eingebunden wurde.

Bundespräsident Alexander Van der Bellen wusste einmal mehr ein launiges Extempore über die berühmte Tapetentüre der Hofburg, tote Kaiser und Pauken und Trompeten zu bieten. Neben ihm hielten noch u. a. Vizekanzler Werner Kogler, Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer und Intendant Matthis Huber ihre Reden.

Und dazwischen spielte noch die herrliche vierköpfige Formation „Spafudler“ neue Volksmusik und eine „Türkenmusik“ von Fux. Ein unterhaltsamer, bejubelter Abend. **HELMUT CHRISTIAN MAYER**

NIKOLA MILATOVIC

Nur mäßig modern, aber dafür schrill: „Die Musen von Parnass“